

*Rudolf Kučera: Rationed Life. Science, Everyday Life, and Working-Class Politics in the Bohemian Lands, 1914-1918. Berghahn. New York – Oxford 2016. VII, 196 S., Ill. ISBN 978-1-78533-128-2. (§ 90,-)* – Im Konferenzmarathon zur hundertjährigen Wiederkehr des Kriegsausbruchs 1914 hat sich Rudolf Kučera auch international einen glänzenden Ruf als führender Wissenschaftler der böhmischen Länder während des Ersten Weltkriegs erworben. Es ist daher nur folgerichtig, dass er nun erstmals eine aus dem Tschechischen übersetzte Monografie auf Englisch vorlegt und so einem breiten Leserkreis zugänglich macht. Das schlanke Buch gilt der Situation der tschechischen Arbeiter während des Krieges, oder genauer gesagt: den Auswirkungen politischer Entscheidungen auf sie und ihre Reaktionen darauf. Im ersten Kapitel wird die Rationierung von Nahrungsmitteln untersucht. Diese ging mit einer Verwissenschaftlichung von Politik einher, denn die Kalorienmengen, die Arbeitern und Arbeiterinnen zustanden, waren nun auf theoretischer Grundlage „exakt“ berechnet, weil jeder eine ausreichende Menge erhalten und gleichzeitig nichts verschwendet werden sollte. Das zweite Kapitel betrachtet den Einfluss von Forschungsergebnissen auf die Arbeitsbedingungen selbst. Technisierung und Mechanisierung hielten angesichts des Bedarfs an Soldaten verstärkt Einzug, während gleichzeitig die körperliche Belastung von Wissenschaftlern immer mehr vermessen und normiert wurde. Die Folge davon war immer mehr und längere Arbeit für immer weniger Beschäftigte. Daraus resultierte, wie der nächste Teil zeigt, ein starker Anstieg der Frauenarbeit – wie anderswo auch. Männer- und Frauenbilder waren damit einem schnellen Wandel unterworfen, der zwar in weitaus geringerem Maße von Wissenschaftlern begleitet wurde, aber dennoch bei zeitgenössischen Beobachtern Beachtung fand. Das letzte Kapitel widmet sich dem Widerstand der Arbeiter gegen all diese als Belastung und Zumutung empfundenen Veränderungen. Dabei entstanden neue Protestformen, die sich auch in neuen politischen Zusammenschlüssen manifestierten; gerade wegen des Krieges waren sie aber längst nicht so stark wie vorher, denn die „Arbeiterklasse“ sah nun ganz anders aus, war weiblicher und weniger organisiert. K. präsentiert wichtige Befunde und untersucht mit der Arbeiterklasse im „großen Krieg“ einen Gegenstand, der zuletzt wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Dass er von eminenter Bedeutung ist, kann nicht genug unterstrichen werden: Nicht erst das Jahr 1918 brachte große soziale und gesellschaftliche Veränderungen. Der Weltkrieg selbst erwies sich als Katalysator für einen grundlegenden Wandel der „Arbeiterklasse“, und gerade weil nun mehr Menschen als jemals zuvor mit Bedrohungen der Moderne konfrontiert waren, fanden Forderungen nach radikaler politischer Veränderung einen Nährboden. Die Vorstellung, dass die Arbeitswelt komplett wissenschaftlich planbar sei, hatte einen Transformationsprozess begonnen, der bis heute anhält.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

*Minderheitenpolitik im „unsichtbaren Entscheidungszentrum“. Der „Nachlass László Fritz“ und die Deutschen in Ungarn 1934-1945. Hrsg. von Gábor Gonda und Norbert Spannenberger. (Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 17.) Steiner. Stuttgart 2014. 317 S., Ill. ISBN 978-3-515-10377-0. (€ 62,-)* – With this volume Gábor Gonda and Norbert Spannenberger bring to a wider audience material from the László Fritz collection, which until recently was unknown to researchers. It was only in 1999 that six dusty, uncatalogued cartons containing the papers of László Fritz were accidentally discovered in the National Lutheran Archives in Hungary. Once the collection was catalogued, Miklós Czenthe brought it to the attention of G. and Sp., who published this selection of documents along with an introduction. László Fritz, who in early 1945 (at a very opportune time) magyarized his German-sounding name to Fejes, was a Hungarian public official—a bureaucrat—from the 1930s to the years immediately after the Second World War. And for his entire life he was a *Volkstumskämpfer*: fighting for the Hungarian people. G. and Sp. point out that despite his family name he never expressed a form of ‘German identity’. He actually assumed an anti-German attitude, which is the theme that holds this volume together. For Fritz Hungarianism, either in the territories lost after the First World War or in Hungary proper, was always on the defensive. He believed that the non-Hungarian groups in the neighbouring states as well as the minorities in Hungary were continually expanding ‘at the expense of the Magyars’ (p. 42). Fritz, born in 1889 in the Hungarian county of Maramureş, found himself in the expanded state of Romania after the First World War. He stayed and worked as a statistician and

journalist in the interest of the Hungarian minority in Romania. The documents in this collection start, however, only after Fritz relocated to Budapest in 1932. The eds. admit that we will never know the exact reason why Fritz left Klausenburg, but he arrived in Hungary after a distinctive turning point, specifically after Gyula Gömbös became Minister President. Beginning in 1933 Fritz took on the position of main speaker for the German minority in the Minorities Department of the Hungarian government. He kept that position until the end of the war, and in 1945 he offered his services to the new political powers. According to G. and Sp., Fritz ‘indirectly participated in the legal preparation for the expulsion of Germans from Hungary’ (p. 45). The documents in the volume begin with a 1934 report concerning the Hungarian German Volksbildungsverein, and demonstrate how seriously Fritz took the question of nationalities in Hungary. The documents concerning the Volksbund and Franz Basch emphasize that Basch did not see himself as a National Socialist. Later documents demonstrate Fritz’s involvement in planning the expulsions of the Germans. The ‘key document’, as described by G. and Sp., is a memorandum from 30 August 1945 that describes the nationality policies of Hungary since 1932 as an ‘uninterrupted defensive strategy’ against the ongoing ‘Reich German activities vis-a-vis Hungary’ (p. 65). According to the eds., this train of thought, which continues to weave its way through Hungarian historiography, is absurd. They argue that the last document in the volume says perhaps more about Fritz (and even perhaps more about Hungarian historiography) when Fritz describes the Transylvanian Saxons as not only being National Socialists before Hitler was a National Socialist, but argues that the Transylvanian Saxons worked with Romania against ‘the Jewish friendly and anti-Hitler Hungary’ (p. 65). As all scholars know, documents can be read in many ways, which makes the introduction to this volume enlightening. G. and Sp. have provided a great service by publishing this collection and making it available to a wider audience. Unfortunately, many of these documents are published in Hungarian, which will limit their reach.

Chattanooga/TN

John C. Swanson

*Johannes-Dieter Steinert: Deportation und Zwangsarbeit. Polnische und sowjetische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa 1939-1945. Klartext. Essen 2013. 306 S. ISBN 978-3-8375-0896-3. (€ 29,95) – „Kinder erinnern anders als Erwachsene“ (S. 12). Von dieser Prämisse ausgehend untersucht Johannes-Dieter Steinert die Schicksale der (nichtjüdischen) Kinder und Jugendlichen aus Polen und der Sowjetunion, die während des Zweiten Weltkriegs zum Arbeitseinsatz nach Deutschland verschleppt wurden bzw. in Lagern und in den von den Deutschen besetzten Gebieten Osteuropas Zwangsarbeit leisten mussten. (Ein weiterer, bislang nicht erschienener Band soll sich jüdischen Kinderzwangsarbeiter/innen widmen.) Unter Zwangsarbeit versteht S. gemäß der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation von 1930 jede Art von Arbeit, „die von einer Person unter Androhung irgendeiner Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat“ (S. 24). Als Kinderzwangsarbeiter/innen gelten für ihn Personen, die bei Antritt der Arbeit das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Etwa 1,5 Millionen Kinder aus Polen und der Sowjetunion wurden als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt; die Zahl der in den besetzten Gebieten zur Arbeit gezwungenen Kinder lässt sich laut S. nicht genau beziffern. Basierend auf Akten vor allem deutscher Provenienz sowie Ermittlungsakten einerseits und auf Selbstzeugnissen (schriftlichen Berichten, Fragebögen, Interviews etc.) andererseits, skizziert S. zunächst den historischen Kontext des Arbeitseinsatzes von polnischen und sowjetischen Kindern und Jugendlichen, wobei er besonders auf die Zusammenhänge zwischen Germanisierungspolitik und Kinderzwangsarbeit verweist. Eine Arbeitspflicht galt für polnische und sowjetische Jugendliche zumeist ab 14 Jahren. Im Verlauf des Krieges wurden immer mehr und immer jüngere Kinder verhaftet oder verschleppt und zu Zwangsarbeiten eingesetzt. Im zweiten Teil zeigt S., dass die Kinderzwangsarbeiter/innen in Deutschland wie in den besetzten Gebieten ähnliche Erfahrungen von Gewalt, Rassismus und Ausbeutung machten, dass sie ihrer Kindheit und häufig auch ihrer beruflichen Zukunft beraubt wurden. Aber auch Unterschiede werden deutlich: Während die Jugendlichen in Deutschland unter der Trennung von ihren Familien litten, mussten diejenigen, die zuhause Zwangsarbeit leisteten, häufig eine sie überfordernde Verantwortung für Eltern und Geschwister tragen. Zwar zeigt die Studie einige methodische Schwächen – so ist die Wieder-*